LUIS CORAY
EIN UNERMÜDLICHER SCHAFFER

Luis Coray, in Chur lebender Maler, Illustrator, Musiker und Performer, ist eben von einem längeren Aufenthalt in Berlin zurückgekehrt. Wir besuchten ihn in seinem Atelier.

Text und Fotos: Aldo Mathis

Milchig-grau ist die Stimmung vor dem Frauenspital Fontana, dem Treffpunkt mit dem Künstler Luis Coray. Coray hat seit Jahren sein Malatelier im denkmalgeschützten Backsteinbau, der Villa Fontana, eingerichtet. Seit 1974 wird das prachtvolle rote Gebäude hinter dem Frauenspital nur noch provisorisch für medizinische Belange benützt. Für Coray ist dies ein Glücksfall: «Ich kann hier ungestört meine Bilder malen. Dazu kommt noch die fantastische Aussicht, die Nähe zur Natur. Und ich habe genügend Platz, um auch grossformatige Gemälde zu verwirklichen». Gesagt, getan. Aus einer Kartonrolle zieht der Künstler vorsichtig eines seiner neusten Werke hervor – eine Leinwand, die fast raumfüllend wirkt. «Das hab ich während meines Aufenthaltes in Berlin gemalt. In dieser Riesenstadt bin ich auf unglaubliche Gegensätze gestossen. Das Völkergemisch, die Unterschiede zwischen dem westlichen Teil der Stadt und dem östlichen, wo ich dank eines Atelierstipendiums des Kantons Graubünden arbeiten konnte. Die Situation in der einstmals geteilten Stadt hat sich schon ziemlich auf meine Gemälde ausgewirkt».

Irritierende Gegenwelten

Noch immer kennen viele Luis Coray «bloss» als romanischen Liedermacher der ersten Stunde, dessen Song «Sendas oranscha» durch den Schweizer Film «Chicken Mexiciane» schon zum Kult geworden ist. Neben der Musik und der Performance (beispielsweise im Kultursommer 2004 auf der Greina) stand für Coray aber immer die Bildende Kunst im Vordergrund. So war im vergangenen September in der Churer Stadtgalerie die vielbeachtete Ausstellung «Transblau» mit Exponaten des vielseitigen Künstlers zu sehen. «Die Natur inspiriert mich stark in meinem Schaffen. Vor allen das Motiv ‹Wasser› lässt mich nicht mehr los», sagt der Künstler. Als Beweis zeigt er dem Schreibenden einige seiner Werke aus verschiedenen Schaffensphasen. Wasser, soweit das Auge reicht. Meist wirken die Bilder auf den ersten Blick idyllisch. Pflanzen, die an Seeufern wachsen, Lichtspiegelungen, Wellen, die sich an Felsen brechen. Aber beim näheren Betrachten haben die Werke nichts mit der klassischen Form der Landschaftsmalerei zu tun. Man entdeckt irritierende Gegenwelten. So taucht beispielsweise in der friedlichen Uferlandschaft eines Gebirgssees ein Flüchtlingsboot vor der Insel Lampedusa auf. «Irritationen faszinieren mich. Von da her bin ich auch ein Bewunderer des schottischen Malers Peter Doig. Eines Malers, der sich nie dem Mainstream unterordnet. Seine Bilder sind ästhetisch, aber gleichzeitig auch sozialkritisch zu sehen», so Luis Coray. «Aber ich würde es nie in Betracht ziehen, Künstler wie Doig nachzuahmen. Dafür habe ich viel zu starke Vorstellungen, wie meine eigenen Bilder schlussendlich aussehen müssen».

Ständige Weiterentwicklung

Coray befasst sich ständig mit Entwicklungen in der modernen Kunst sowie mit neuen Maltechniken. Kurse bei bedeutenden Künstlerinnen und Künstlern wie Lucie McKenzie unter anderem hätten ihm neue Türen geöffnet und ihm auch geholfen, an seiner eigenen Maltechnik zu arbeiten. «Man muss schon immer am Ball bleiben. Oft sind es nur Details, die die Qualität eines Bildes ausmachen. Ich gebe mich nie mit dem erstbesten Versuch zufrieden. Da werden Bilder schon mal komplett übermalt, wenn mich etwas daran stört». Luis Corays bevorzugte Technik ist die sogenannte Schichtmalweise. Er arbeite nun schon seit einigen Jahren damit und erreiche so die besten Resultate. Resultate, die er regelmässig in Einzel- oder Gruppenausstellungen präsentiert und sich damit mittlerweile zu einer festen Grösse in der Bündner Kunstszene entwickelt hat. Nicht «nur» als anerkannter Liedermacher oder Performer. Sondern eben auch als Maler. Als unermüdlicher Schaffer, von dem man noch sehr viel sehen und hören wird. Garantiert.